



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1908**

278 (17.6.1908) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-334312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-334312)

General-Anzeiger



Abonnement

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse

„Journal Mannheim“

Telefon-Nummern

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (Kunstmahnen-Druckarbeiten) 841

Redaktion 877

Expedition und Verlagsbuchhandlung 918

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Gefestete und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben (ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus in Berlin und Karlsruhe.

10 Pfennig monatlich, Drucklohn 25 Pfg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postgebühr 30 Pfg. pro Quartal, Einzel-Kommission 5 Pfg.

Die Kolonial-Beilage . . . 25 Pfg. Kundenzugabe . . . 50 Die Reform-Beilage . . . 1 Mark

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Blattblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 278.

Mittwoch, 17. Juni 1908.

(Abendblatt.)

Des Fronleichnamfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag Vormittag.

Der Zollkonflikt mit der Schweiz.

Von ununterrichteter Seite schreibt man uns:

Nachdem die von den Schweizer Mühlen an ihren Bundesrat gerichtete, längere Zeit geheim gehaltene Eingabe bezüglich der Behinderung der deutschen Mehlausfuhr, sowohl von der deutschen Regierung als auch von den deutschen Mühlenverbänden eine in allen Teilen sachliche Widerlegung gefunden hat, bemühen sich die schweizerischen Mühlen, den Eindruck der deutschen Widerlegung durch Fehlschlüsse abzuwischen, deren gehässige Form und ungeschickter Inhalt am allerwenigsten geeignet sein dürfte, eine friedliche Lösung des von der Schweiz künstlich hervorgerufenen Zollkonfliktes herbeizuführen.

Auch die Neue Zürcher Zeitung vom 9. Juni 1908 und einige deutsche Zeitungen bringen einen Artikel eines schweizerischen Müllers, in welchem den deutschen Müllern 3 Fragen vorgelegt werden, deren Beantwortung hiermit wunschgemäß erfolgen soll.

Die erste Frage: Warum erhält das deutsche Mehl Nr. 0 einen Ausfuhrchein im Werte von M. 8.80 für jeden ausgeführten Doppelzentner, das Mehl Nr. 1 aber einen solchen im Werte von M. 6.48? Ist bereits in einem Artikel der Münchner Neuesten Nachrichten vom 12. Juni 1908 beantwortet worden, der sich bezüglich dieser Frage folgendermaßen äußert:

„Angesichts der Gefahr eines deutsch-schweizerischen Zollkonfliktes erscheint es für geboten, der Frage näher zu treten, ob die schweizerische Beschränkung des Bestehens einer Exportprämie zureichend ist. Bekanntlich beruht das zur Zeit geltende System der Zollrückerstattung bei der Ausfuhr von Mehl auf dem Mühlenregulativ von 1900 und der deutschen Einfuhrschem-Ordnung. Bis zum Jahre 1900 hatte das deutsche System der Zollrückerstattung die Wirkung, daß eine Prämie auf die Ausfuhr der geringeren Mehle entfiel, während für die feineren Mehle die Rückerstattung erheblich hinter dem Zollbetrag für den verarbeiteten Weizen zurückblieb. Es lag dies daran, daß für die gesamte Weizenabgabe der Getreidezoll nach einem einheitlichen Durchschnittssatz vergütet wurde. Um diese Ungerechtigkeit zu beseitigen und die Möglichkeit irgend einer Prämie bei der Mehlausfuhr zu verhindern, erfolgte auf Anregung von agrarischer Seite im Jahre 1899/1900 die Reform, die dem jetzigen System zu Grunde liegt. Auf Grund genauerer Berechnungen und Probeermessungen wurden 5 Klassen Weizenmehl geschaffen und für jede einzelne Klasse der entsprechende Weizenwert ermittelt. Wie sehr man dabei bedacht war, jede Prämienrückzahlung zu unterbinden, zeigt allein die Tatsache, daß auf Grund der Berechnungen und Probeermessungen für die erste Mehlklasse sich ein Weizenäquivalent von fast 49% Mgr. ergeben hätte und daß dies, eben um jede Prämie auszuschließen, auf 43 Mgr. herabgesetzt wurde. Zweck und Entstehungsgeschichte des deutschen Systems wochen also allen schon gegen das Bestehen einer Prämie, geschweige denn einer beabsichtigten Prämie. Darüber haben sich aber die Schweizer Mühlen nicht den Kopf zerbrochen, sondern eine Prämienrechnung aufgestellt, die darauf abzielt, daß es unangebracht

erscheint, wie der schweizerische Bundesrat sich diese Rechnung zu eigen machen konnte. Die Schweizer Mühlen stellen ganz willkürlich und ohne eine Spur von Beweis den Sach auf: 100 Kilogramm Weizenmehl erster Klasse entsprechen 125 Mgr. Weizen; ein Sack, dessen technische Ungeheuerlichkeit selbst dem Laien klar sein dürfte. Da nun Deutschland entsprechend dem Verhältnis 80 : 48 = 100 : 180 für 100 Mgr. Mehl erster Klasse den Zoll für 180 Mgr. Weizen vergütet, erhält nach schweizerischer Ansicht der deutsche Müller für 35 Kilogramm Weizen zu viel Zoll vergütet, also 35 x 0,55 M. = M. 1,92. Diese 1,92 M. sollen daher die von Deutschland gewährte Ausfuhrprämie sein.

Sehen wir und nun diese Rechnung genauer an: wir haben schon oben bemerkt, daß irgend ein Beweis dafür, daß 125 Mgr. Weizen der ersten Klasse 100 Mgr. Mehl entsprechen, schweizerischerseits nicht einmal versucht worden ist. Und das ist sehr erklärlich. Denn daß aus 125 Mgr. Weizen nicht 100 Mgr. 00- oder 0-Mehl gezogen werden können, weiß jeder Müller. Den Versuch eines Beweises sollte man aber doch eigentlich machen, ehe man zum Vertragsbruch schreitet — und die Einführung eines Zollaufschlags von 1,92 M. auf den vertraglich gebundenen Weizen ist eben ein Vertragsbruch!

Es kommt aber noch besser!

Wie wir aus gut ununterrichteter Quelle hören, haben die schweizerischen Vertreter in Zürich die Möglichkeit des Beschäftigtes von 80 : 48 und damit auch von 100 : 180 nicht nur nicht bestritten, sondern sogar ausdrücklich anerkannt! Deutlicher kann doch die absolute Willkürlichkeit der Annahme eines Verhältnisses von 100 : 125 nicht nachgewiesen werden. Die Schweizer Mühlen verlangen, daß Deutschland zu dem früheren System einer einheitlichen Durchschnittsrückerstattung zurückkehren solle, also zu einer Untervergütung für die feineren und zu einer Übervergütung (Prämie) für die gröberen Mehle.

Eine stärkere und weniger gerechtfertigte Zumutung ist wohl kaum jemals dem Auslande an uns gestellt worden.

Obwohl das deutsche System der Zollrückerstattung seit 1900 besteht, haben die Schweizer Mühlen darin eine Prämienvergütung erst nach Inkrafttreten des neuen deutschen Zolltarifs entdeckt. Was dahin haben sie nie etwas von einer Prämie verlangen lassen. Daß ein höherer Weizenwert auch eine höhere Vergütung zur Folge haben muß, ist doch so selbstverständlich, daß man wohl darüber nicht zu reden braucht; ebenso selbstverständlich ist auch, daß daselbe System bei einem Zoll von 5,50 M. keine Prämie in sich schließen kann, wenn es keine bei einem Zoll von 3,50 M. in sich schloß; denn früher unter dem alten Zolltarif hatte der Müller für 160 Mgr. Getreide 160 x 0,35 M. = M. 5,60 bezahlt und vergütet erhalten, unter dem neuen Zolltarif 160 Mgr. er aber 160 x 0,55 M. = M. 8,80, und dementsprechend erhält er 8,80 M. zurückerstattet.

Aber noch ein anderer Punkt kann nicht übergangen werden. Schweizerischerseits sieht man die der schweizerischen Müllei drohende Gefahr in der Steigerung der Rückerstattung von 5,60 auf 8,80 Mgr. Wäre die Rückerstattung unter dem alten Zolltarif nicht als Prämie, tut sie es aber unter dem neuen Zolltarif, so müßte man konsequenterweise schweizerischerseits die Höhe der Prämie nach der Differenz der Rückerstattung vor und nach dem 1. März 1906 berechnen. Dabei ergibt sich, wenn man sich zu diesem Zweck auf den Boden der schweizerischen Debatte stellt, folgende Rechnung: Vor dem 1. März 1906 erhielt der deutsche Müller bei der Ausfuhr von 100 Mgr. Mehl für 160 Mgr. Weizen à 0,55 M. Zoll vergütet — also 5,60 M.; er hätte, nach schweizerischer Auffassung, erhalten sollen 125 x 0,35 M. = 4,37 M.; das Plus

von 1,23 M. war nach schweizerischer Auffassung bis zum 1. März 1906 keine Prämie und ist nie von der Schweiz beanstandet worden. Seit dem 1. März 1906 erhält der deutsche Müller 100 x 0,55 = 5,50 Mgr. und sollte nach der schweizerischen Behauptung erhalten 125 x 0,55 = 6,87 M.; das Plus soll also auf 1,37 (1,98) M. gestiegen sein. Die Prämienverteilung kann aber selbst nach schweizerischer Auffassung doch nur in der Differenz des Plus vor dem 1. März 1906 (1,23 M.) und nach dem 1. März 1906 (1,92 bzw. 1,98) liegen. Diese Differenz, 1,98 M. — 1,23 = 0,75 M., könnte also äußersten Falles, selbst wenn man die ganz willkürlichen und unbegründeten schweizerischen Voraussetzungen zu Grunde legen will, als Höhe der Prämie in Betracht kommen. Die schweizerische Berechnung geht also, abgesehen von ihrer absoluten inneren Haltlosigkeit, noch mit 1,22 M. (1,92 — 0,70 M.) über das Maß dessen hinaus, was die Schweiz überhaupt, wenn auch ohne jeden Schein eines Beweises, als Prämienbeitrag herausrechnen konnte.

Wir haben oben die eventuelle Einführung eines Weizenzollzuschlags in der Schweiz einen Vertragsbruch genannt; wir wiederholen es hier noch einmal und hoffen, daß die deutsche Regierung unsere Auffassung teilen wird. Zum Schluß möchten wir aber an die Schweiz noch eine Frage richten: Wenn Deutschland eine Ausfuhrprämie auf Mehl zahlt, wie erklärt es sich dann, daß von der gesamten deutschen Mehlproduktion überhaupt nur höchstens 2 Prozent ausgeführt werden? Eine Antwort auf diese Frage würde uns ganz besonders interessieren!

Wir möchten der in vorstehendem Artikel enthaltenen Schlussfrage, wie es sich erklärt, daß trotz der behaupteten Exportprämie der deutsche Mehltransport nur etwa 2 pCt. der Erzeugung repräsentiere, noch eine weitere Frage hinzufügen, nämlich die: Wie kommt es, daß von diesen 2 pCt. der Löwenanteil nach der Schweiz geht, während nach anderen Ländern, z. B. nach England, obwohl dort die Einfuhr durch keinerlei Einfuhrzoll behindert ist, trotz der angeblichen deutschen Exportprämie nach dem erhöhten Zoll weniger deutsches Mehl exportiert wurde, wie vordem?

Der deutsche Export nach Großbritannien betrug im Jahre 1905 304 386 Sack, während er im Jahre 1907, in welchem die Schweiz den größten Import deutschen Mehles gehabt hat, die Ausfuhr nach Großbritannien auf 210 084 Sack zurückging. In der Schweiz betrug der Import deutschen Mehles im Jahre 1905 etwa 40 000 Sack und er stieg im Jahre 1907 auf 229 624 Sack. Diese interessanten Verhältnisse des deutschen Exportes beruhen auf ganz natürlichen Ursachen, nämlich auf der Tatsache, daß Großbritannien seinen Mehlimport hauptsächlich in Nordamerika bezug und die nordamerikanischen Mehle infolge des hohen Weizenpreises im Jahre 1905 nicht rentierten, während das gleiche Verhältnis im Jahre 1907 in der Schweiz infolge in die Erscheinung trat, als die Schweizer Mühlen ihre ganze Müllei vorwiegend auf die Verwendung von russischen Weizen eingerichtet haben, welcher bekanntlich im Jahre 1907 infolge der schlechten russischen Ernte und des dadurch bedingten enorm hohen Preises nicht mehr rentierte. Die Schweizer Mühlen haben aber trotz des mangelnden Rendiments russischen Weizens nicht etwa auf diesen

nicht reichte. Hat man zu viel Rohmen gegeben, so müssen die nicht belagerten Mittelwände am andern Tag entfernt werden. Rein Zwitter wird reichlicher belohnt, als das, welches man Schwärme abgibt. Aber nicht am gleichen Tage darf man schon damit kommen. Mit Honigwasser unterstützte Schwärme sieht man machen. Ebenso vorteilhaft ist es, wenn wir jedem, ob Vorkochschwärm, eine offene Brutwabe geben, so keine mit ausgedehnter Brut, und zwar aus den besten Honigwaben, damit im Falle einer Königinzucht wir Zuchtmahl treiben. Schwärme sollte man übrigens keine eigene Königin nachziehen lassen; darum richte sich jeder eine den Bedürfnissen entsprechende Königinzucht ein. Es ist gewiß nicht schwer; weiter unten sehen wir uns wieder. Schwärme, besonders Ruchschwärme und Mutter, völler darf man nicht aus dem Auge lassen. Einige Tage nach dem Einlogieren nachsehen, ob der Bau in Ordnung und Brut vorhanden ist. Solange an der offenen Brutwabe keine Weiselzellen angelegt sind, ist die Königin vorhanden. Fällt ein Schwarm während der Hauptzucht, so muß mir derselbe möglichst viel Honig liefern. Ich logiere denselben in die erste Etage ganz auf Kunstwaben mit einer offenen Brutwabe im vorderen Drittel, nun lege ich das Abperrgitter auf und gebe in die zweite Etage ausgebauete Waben. Sobald unten ein Städchen gebaut ist, legt die Königin Eier in die Zellen. Der Honig kommt in den oberen Raum und wird später entnommen. Den Schwarm kann ich dann leicht seinen Brutwaben mit einem Weisel, mit dem ich nicht zufrieden bin, vereinigen. Auf jedem Stande gibt es solche, von denen man sagen kann: Ihr seid nichts und euer Tun ist auch nichts.

Solche Kammerbienen verwendet man zur Einklebung einer Königinzucht. Das gibt mir eine schöne Ruchkommenschafter, wird Du denken. Ja, diese Gesellschaft soll mir aber nicht seine eigenen Eier zu Königin ausbrüten, sondern es werden ihr Kuckuckseier in die Zellen gelagt. Was mit der Königin geschieht, steht im Monatsbild des Mai. An der eingehängten Brutwabe (Eidestoff genannt, weil die Brut aus einem eben kochten Schwarm sein, wenn ihm der Raum von 10—12 Rähmchen

Aus der praktischen Bienezucht.

(Schüler-Gutach.)

Juni 1908. Schön war der April nicht, aber standhaft. Unsere Biene hat er und dieses Jahr nicht so massenhaft hingemordet. Sie hatten wenig Gelegenheit ins Freie zu fliegen und so meckerte sich die Zahl der Arbeiter von Tag zu Tag. Die ganze Natur ist später in ihrer Frühjahrsentwicklung und so dürfen wir wohl auf ein gutes Jahr im Allgemeinen und hoffentlich auf ein gutes Honigjahr rechnen. Schon bedrückte man die Prophezeien von — Ich weiß nicht recht — Wittern wahr gesprochen, indem sie behaupteten: Ein Schaltjahr ist ein Reizjahr; Schaltjahre sind noch selten gut gewesen. Mit dem letzten 1904 waren wir Jünger wohl zufrieden.

Der wunderbare Wonnemonat Mai hat unserer Mutter Erde wieder wie im Traum ein herrliches Frühlingskleid herangezogen. Tausend und Abertausend Menschen finden freies sich frohlocken und wandern durch Gebirg und Tal, um die ganze Pracht der Schöpfung in vollen Zügen zu genießen. Wiesen, Feld und Wald prangen in frischem Lebensgrün, die Allmacht Gottes zeugend. Millionen von Blüten, weiß und bunt, laden auch unsere Biene, das Sinnbild des Fleißes und der Ordnung, zum reichen Festtagsschmaus ein und bieten ihnen ihren köstlichen Nektar dar. Zehntausend Flügel sind nötig, bis das Junglein an der Woge 1 Pfund dieses aromatischen Nektars aufweist, welches verarbeitet endlich 1/2 Pfund Honig gibt. Wir können uns daraus eine Vorstellung machen von der unsäglichen Mühe, die ein solch Bienezwilf an einem herrlichen Trachttag hatte, wenn unser Bogenstock 3, 4 und mehr Pfund Nektareintrag verzeichnet. Gut ab vor solchem Fleiß. Toll und voll, weiß mancher Leser auch ein Liedchen davon zu singen, wenn er schon einmal an einem köstlichen Festtagsschmaus teilgenommen hat, sehen unsere Lieblinge in ihre Behausung zurück und werden dort am Eingang gebührend in Empfang genommen und zum

Honigtopfen, der Zelle, geleitet. Eine ganze Schaar häßlicher Arbeiterinnen sind beim Abkaben behilflich, damit die Flugbiene die gute Tracht vollständig ausnützen können; denn die Biene verlässt sich nicht darauf der morgende Tag könnte noch schöner sein, bei ihnen heißt es: Heute ist heut!

Viele Arbeit wartet auf den Bienezüchter im Juni. Wir wollen hoffen, daß er manches, was möglich war, vorgearbeitet hat. Kunstwaben werden gegossen, Rähmchen gegostet oder beschafft sein; auch die Mittelwände hat der sorgsame Bienezüchter eingelagert, indem er dem Wirtsch ein Kolophonium (Weizenholz) beigemischt hat. An der Döhlstelle brechen sie dann gewiß nicht ab. Bevor ich dieselbe festmache, zeichne ich das Rähmchen mit der Jahreszahl. Es macht wenig Arbeit und schadet sicher nicht, wenn ich das Alter der Wabe am Rähmchen kenne. Ich mache für die ersten fünf Jahre Kerbschnitte neben den Abstandsritzen des Rähmchenträgers, erstes Jahr einen etc. fünftes Jahr fünf; 6.—10. Jahr auf die andere Seite des Trägers wieder von 1.—5. Schritte; das gleiche geschieht von 11.—15. und 16.—20. Junferjahr am Unterteil des Rähmchens. Wer dieses Jahr beizunehmen will, macht einen Einschnitt am Abstandsritze.

Sind die Schwärmergerüste in Ordnung, die Wohnungen an Ort und Stelle, so ist der Schwarm bald geflohen und in seine neue Behausung gebracht. Viele muß vor allen Dingen sauber sein, wenn sich der Schwarm behaglich fühlen soll. Eine saubere, geordnete Wohnung hat er jedoch verlassen und eine solche möchte er auch wieder antreten. Dies können wir schon von den Spurbienen erfahren, welche schon Tage lang vor dem Auszug den vermeintlichen neuen (!) Unterkunftsort pupen und inspizieren. Die innere Anordnung der Waben kann in jedem Buche nachgesehen werden. Doch will ich darauf hinweisen, daß es ein bedeutender Fehler ist, dem Schwarm zu viel Raum zu geben. Er soll die erhaltenen Mittelwände, Anfänge benutze ich seit Jahren nie mehr, auf einen Zug herunterbauen. Das Brechen der Mittelwände kenne ich nur vom Hörensagen. Es darf schon ein solcher Schwarm sein, wenn ihm der Raum von 10—12 Rähmchen

unrentablen Weizen verzichtet und ihn durch preiswertere andere Weizen ersetzt, wie es die deutschen Mühlen getan haben, sondern sie haben im Gegenteil nach der schweizerischen Statistik im Jahre 1907 das für den schweizerischen Verbrauch ganz enorme Quantum von 2 335 000 Saß Weizen aus Rußland und 1 312 660 Saß Weizen aus den Donau-Ländern bezogen, welche Quantitäten, wie man ruhig behaupten darf, während des ganzen Jahres hindurch gegenüber anderen Provenienzen um mindestens M. 2 pro 100 Kg. zu teuer waren. Diese Ankäufe, denen gegenüber noch auf den großen Preissturz zu Ende des Jahres 1907 und die dadurch hervorgerufene Entwertung der schweizerischen Getreidekäufe hingewiesen werden muß, hat die Kalkulation der schweizerischen Mühlen selbstverständlich ganz enorm belastet, wodurch sich auch der in der schweizerischen Denkschrift enthaltene Strohpreis der schweizerischen Mühlen, daß sich ihre Produktion um Frs. 5-6 teurer stelle wie die Dofferten der deutschen Mühlen, zur Genüge erklärt, ohne daß man nach angeblich versteckten Ausfuhrprämien Deutschlands zu suchen braucht.

Die vorhin erwähnten Verschiebungen in den Exportziffern müssen umfomehr zu denken geben, als die englischen Stapelmärkte London und Liverpool doch auf dem Fluß- und Seewege von den deutschen Mühlen viel leichter zu erreichen sind, als die schweizer Abgabengebiete.

Die Fragen der schweizerischen Mühlen unter Nummer zwei und drei sind im allgemeinen durch die vorstehenden Ausführungen bereits beantwortet worden. Es sei aber auch hierzu bemerkt, daß die Mehle der ersten Ausbrenntklasse in der Schweiz prozentual in viel größeren Mengen gebraucht werden wie in Deutschland und daß somit das Importbedürfnis der Schweiz speziell in diesen Marken in entsprechender Weise ganz naturgemäß hervor-treten muß.

Neber andere Ursachen ist aber auch in den Ausführungen der deutschen Mühlen bereits hingewiesen worden, Ausführungen, die in sehr bezeichnender Weise auch in einem schweizerischen Organ, nämlich der Rational-Zeitung in Basel vom 10. Juni 1908 durch folgende sehr treffende Schilderungen ihre Bestätigung gefunden haben. Die betreffende Zeitung schreibt über die schweizer Mühlen:

„Die Mühlen hatten ihre Produktionsfähigkeit rasch vergrößert, in einem Maßstabe, der zur Produktionszunahme in keinem Verhältnis stand. Der Mühlenbetrieb ist unrentabel, wenn die Mühle ihre Produktionsfähigkeit nicht voll ausnützen kann. Folge: Jahrelanges rühmliches Konkurrenzkampf. Endliche Lösung: Bündel. Man atmete auf und war genügt, sich freudig zu erholen. Man sah's. Weil die einzelne Mühle mit einem prozentual festgesetzten Weizenquantum zufrieden sein mußte, sollten die Preise Ertrag bieten. Und man fand in einer rasch steigenden Konkurrenz gegebenen Anlaß. — Aber die Schanz zu bauen. Man küßte sich sicher. Der Zoll war um einen halben Franken erhöht worden. Allerdings viel zu wenig im Mühlenman. Andererseits war die deutsche Mühlenproduktion, deren Ertrag seit 1900 unverändert ist, mit dem um 2 M. erhöhten deutschen Schutzoll gefährlicher geworden. Aber trotzdem: Im eigenen Lager war man ja ein Herz und eine Seele. Man konnte es wagen. — Und so trieb man eine unvorsichtige, eine freibühlerische Preispolitik. Die einzelnen Mühlen überstiegen sich in wöchentlichen Ausschlägen. Das Tempo war zu rasch und die erreichte Preishöhe stark übertrieben. So kam es, daß, als die deutsche Einfuhr merklich ward, der Import 8 Fr. betrug. Eine uninnige Preissteigerung hatte das fremde Weizenland gelockt. Man ließ es sich einfallen. Jetzt, da der schweizerische Wider sich langsam an die etwas abnehmende Warendeutung gewöhnt hat, wird es auch mit der denkbaren Folgerhebung schwer zu bestehen sein. Die Wasler Mühlen mit ihrer vorzüglichen Preispolitik brachen etwa ein halbes Jahr vor dem deutschen Druck versagten. Um so mehrwärtiger, als das Wasler Mehl qualitativ zu den geringsten der Schweiz gehört. Heute noch heißt es (S. A. in den „Basler Nachrichten“ vom 6. Juni) habe sich das deutsche Mehl hier nicht so sehr eingebürgert als in großen Teilen der Ost-, Mittel- und neuereich auch Westschweiz. Es trifft nicht mehr zu. Werden doch jetzt ca. 500 000 Rkg. deutsches Mehl monatlich in Basel verladen.“

Man ließ das deutsche Mehl sich einbürgern. Durch konnte man prinzipiell nicht zurück mit den Preisen. Man hatte die Gefahr zu spät erkannt. Dann ging es nicht mehr, weil sie mittlerweile beinahe berechtigt geworden waren. Und die langen des überhöhten Ausschlags unzufriedene Wädelraue küßte sich auf das immerhin noch 5 Fr. billiger deutsche Mehl. Es sei übrigens bemerkt, daß die ersten Importeure angeführte, schweizerische Mühlen waren, die um eines leichten Handlert-

gewinns ihre Produktion einschränkten und deutsches Mehl teils vermisch, teils nur un-effektiv als ihr Fabrikat verkauften.“

Die beste Antwort auf die Frage der schweizerischen Mühlen gibt aber die Denkschrift des Verbandes schweizerischer Mühlen selbst, indem sie wörtlich sagt:

„Nachweislich wird das deutsche Mehl Nr. 00 und Nr. 0 um 5-6 Fr. billiger offeriert, als es der schweizer Mühlen selbst erzeugen kann.“

obwohl, wie es an anderer Stelle in derselben Denkschrift heißt:

„Der Weizenbezug über den Rhein für unsere Mühlen ist nicht viel kostspieliger, als für die deutsche.“ Wenn diese Angaben der schweizer Mühlen auf Wahrheit beruhen und sie selbst unter völliger Auserachtlassung der angeblichen Ausfuhrprämie noch um Frs. 2.60 bis Frs. 3.60 teurer produzieren wie die deutschen Mühlen, so bedarf es eigentlich einer anderen als dieser durchschlagenden Argumentation für die Einfuhr deutschen Mehles nach der Schweiz überhaupt nicht mehr.

Es ist nun in dem schweizerischen Artikel mit Rücksicht auf die deutscherseits erwähnte technische und kommerzielle Rückständigkeit der schweizer Mühlen die Frage gestellt, ob denn die übrigen 40 000 deutschen Mühlen samt und sonder als Muster-Etablissements gelten können, worauf ohne weiteres zu bemerken ist, daß wohl der größte Teil dieser Mühlen ebenfalls nicht als Mustermühlen bezeichnet werden kann, aber auch für die vorwärtige Frage ja gar nicht in Betracht kommt, da von den 40 000 deutschen Mühlen nur etwa 100 Mühlen für den Export in Frage kommen.

Die Behauptung der schweizer Mühlen, daß die südwestdeutschen Mühlen vor einigen Monaten eine Genossenschaft gegründet hätten, die lediglich die Festsetzung der Verkaufspreise zum Zwecke haben solle, beruht auf purer Erfindung. Die süddeutschen Handelsmühlen haben zwar vor etwa 8 Jahren die Vereinigung süddeutscher Handelsmühlen gegründet, die aber lediglich den Zweck hat, die Verkaufs- und Zahlungs-Konditionen festzulegen, aber ausdrücklich nach § 3 ihres Statuts jede Vereinbarung über Preisfestsetzung prinzipiell ausschließt. Es muß im übrigen sonderbar berühren, daß die schweizer Mühlen auf diese nicht bestehende Genossenschaft als angeblich preissteigernden Faktor hinweisen, während sich ihre ganze Polemik gegen die billigeren Verkäufe der deutschen Mühlen nach der Schweiz richtet. Von den 40 000 deutschen Mühlen gehören im übrigen nur etwa 20 der Vereinigung süddeutscher Handelsmühlen an, während von den 220 schweizerischen Handelsmühlen, wie der schweizerische Artikel angibt, 69 und zwar die bedeutendsten, also ca. 1/3 den Mühlenhandlerten angehören. Es nehmen also die schweizerischen Verhältnisse hinsichtlich der Verkaufsorganisation eine ganz außer-gewöhnliche Stellung ein.

Politische Uebersicht.

* Mannheim, 17. Juni 1908.

Nachmals die Kaiserworte in Döberitz.

Am „unterrichteter Stelle“ will die „Znf.“ über die Ansprache des Kaisers in Döberitz folgendes erfahren haben:

Die Worte des Kaisers sind in der Presse entstellend worden. Wenn der Kaiser in seiner Eigenschaft als oberster Kriegsherr in einem lediglich militärischen Willen sich in ähnlicher Weise geäußert hat, so ist vor allem zu bemerken, daß dies vor 14 Tagen geschehen ist, also vor der Begegnung in Reval und zu einer Zeit, wo ein Teil der auswärtigen Presse eine direkt feindselige Stimmung gegen Deutschland zur Schau trug und dieser in zahlreichen Artikeln Ausdruck gab. Abgesehen hiervon ist es selbstverständlich, daß derartige Äußerungen jeden Tag fallen können, da sie lediglich dazu dienen sollen, auf die Lässigkeit im Heere anspornend zu wirken. Ausländische Generale usw. scheuen sich bekanntlich keineswegs, bei ihnen passend erscheinenden Gelegenheiten zu gleichen Worten Kriegesgefahren direkt an die Wand zu malen. Im übrigen bekräftigt sich die Annahme, daß die fremdländischen Militärattachees zur Zeit der Äußerungen des Kaisers sich nicht in Döberitz befanden, keineswegs. Sie waren tatsächlich zu dieser Zeit dort.

Vorhügeln der Hoardt gelegen, die ihre Kirchenwälder mächtig ausdehnen: Weisenheim am Sand, ein wohlhabendes, großes Dorf und das Städtchen Freinsheim, das bekanntlich auch auf der Weinkarte sehr gut benotet ist. Es ist bisher noch wenig bekannt geworden, welche Ausdehnung diese prächtigen Kirchenwälder haben, und welche Ernte sie ertragen. Es stehen in der Gemarkung von Weisenheim a. S. ungefähr 14 000, in der von Freinsheim 7000 Kirchenbäume. Ein Kirchenbaum liefert bei seiner größten Tragfähigkeit circa drei Zentner mit einem Durchschnittswert von 40 Mark. Das Durchschnittsergebnis 1. B. in Freinsheim ist bei einer normalen Ernte 10-12 000 Zentner im Werte von rund 100 000 Mark. Der größte Teil der Kirchen muß in kaltemerem Zustande geerntet werden, um exportfähig zu sein und kommt auch in diesem Zustande zum Verkauf, vorwiegend nach dem Rhein, Norddeutschland, Belgien, Frankreich und England. Der Ertrag der Kirchenernte verteilt sich hauptsächlich unter die „kleinen Leute“, da die „Großen“ mehr den Weinbau pflegen. Die Zeit der Kirchenblüte ist bei warmem Frühlingswetter schon anfangs bis Mitte April und es besteht daher immer die große Gefahr des Erfrierens. Bei der bisherigen rauhen und winterlichen Witterung blieben die Blüten aus; in den letzten acht Tagen des April brachen sie aber mächtig hervor und standen dann im schönsten Flor. Die Zeit der Kirchenblüte bietet ein Bild von besonderer Schönheit. Die ganze Gegend von Weisenheim, Dambshausen, Freinsheim bis nach Bad Dürkheim erscheint in dem weißen, weit ausgebreiteten Blütenmeer als eine prächtige „Winterlandschaft“. Soweit das entzückte Auge reicht, erblickt es wogende, weiße Wälder, gleichsam als seien sie mit frisch gefallenen Schnee übersätet. Dieses unübersehbar, blendende Weiß wird hier und da nur von dem Dunkelrot der Firsichblüten und dem jatten Rosa der Apfelsinblüte angenehm unterbrochen. Dieses herrliche, in seinen Ränderungen abwechselnde Farbenpiel ist einzig schön in seiner Art. Wenn diese Kirchenhaine in ihren „weißen Brautgewändern“ prangen, ergötzen sich Tausende und Abertausende, die alljährlich herbeiströmen aus

Der Post-Überweisungs- und Scheckverkehr.

Für den künftigen Post-Überweisungs- und Scheckdienst ist jetzt das Reichs-Postamt mit der Ausarbeitung einer Dienstausweisung beschäftigt, nachdem die Kommission von Beamten der Reichs-Postverwaltung unter Führung des Geheimen Ober-Postrats Wickenborn von ihrer Studienreise über den Scheckdienst nach der Schweiz und Wien zurückgekehrt sind. Besonders die großartigen und vorzüglichen Einrichtungen der einzigen österreichischen Zentralstelle in Wien, des k. k. Postsparkassenamts, haben die verdiente Anerkennung der deutschen Beamten gefunden. Während ganz Österreich nur ein einziges Amt für die Verrechnung besteht, zählt die kleine Schweiz deren dreizehn. Selbst Städte wie Bellinzona besitzen ein eigenes Postschekamt. Offenbar sind hier Rücksichten auf die einzelnen Kantone maßgebend gewesen. Deutschland wird in der Zahl der Scheckämter die Mitte zwischen diesen beiden Extremen bilden. Im Reichs-Postgebiet sollen neun Scheckämter errichtet werden. Noch nicht endgültig fest steht dagegen, wie sich Bayern zu dieser Frage verhalten wird. Es wird aber angenommen, daß Bayern im ganzen drei verschiedene Scheckämter errichten wird, je eins in München und in Nürnberg für den rechtsrheinischen Teil des Königreichs und ein drittes in Ludwigshafen für Bayern links des Rheins. Württemberg wird ohne Zweifel ein einziges Scheckamt in Stuttgart errichten. Die Zahl der Postschekämter im ganzen Reich wird demnach dreizehn betragen. Die Verwirklichung der Vorlage über den Post-Überweisungs- und Scheckverkehr, wie er dem Reichstag vorgelegt worden ist, dürfte grundlegende Änderungen an dem Entwurf nicht bringen. Die Studienreise nach Österreich und der Schweiz hat in erster Linie den Einrichtungen des inneren Dienstes in den beiden Ländern gegolten. Die Grundzüge des Postschekverkehrs im Auslande sind schon in der Denkschrift für den Reichstag mitgeteilt worden.

Deutsches Reich.

(An der Marineinformationsreise) der Parlamentarier nehmen von Mitgliedern der national-liberalen Reichstagsfraktion teil: die Abg. Vallermann, Klantzenborn, Gagemann, Sieber, Graf Oriola, Schellhorn, v. Schubert, Semler, Dr. Strefemann.

(Volkshausler Gill beim Kaiser.) Ueber die Audienz des neuen amerikanischen Botschafters Gill beim Kaiser gelegentlich der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens meldet der „Newport Herald“:

Der Kaiser war voller kleiner Aufmerksamkeiten für den Botschafter und sand lebhaftes Gesellen in den prompten Antworten des Botschafters auf die verschiedenen Fragen, die im Laufe des Gesprächs an ihn gerichtet wurden. Der Botschafter seinerseits empfing von der seelenden Persönlichkeit des Kaisers, von seiner zwanglosen Art und von seiner überragenden Kenntnis der amerikanischen Dinge einen großen Eindruck. Die Audienz trug den Charakter eines starken gegenseitigen Interesses.

(Gegenüber den Würzburger Lehrern Bewöl.) den Herausgeber der „Freien bayerischen Schulzeitung“, ist wegen „Gefährdung des Staatswohls“ das Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Lehrer Bewöl war der Hauptredner auf der Gaderbräuerversammlung des Bayerischen Lehrervereins in München. Diese Rede und ein Artikel „Zum Kampf und Recht und Ehre“ in der Schulzeitung bildeten den Gegenstand des Disziplinarverfahrens.

(Graf Hohenau.) so stellt die „Deutsche Tageszeitung“ fest, ist mit der Beurteilung zum Verlust des Offiziersstitels und des Rechtes zum Tragen der Militär-uniform aus jeden Anspruch auf Pension verlustig gegangen. Im Falle Anar war es deshalb ganz anders, weil Graf Anar in der üblichen Form pensioniert worden war, ehe man an ein gericht- oder ehrengerichtliches Einschreiten gegen ihn dachte. Nachträglich konnte ihm die Pension nicht wieder genommen werden.

Badische Politik.

Keine Vertagung des Landtages.

Die großen Anlagen Gesehesvorlagen, die noch ihrer Erledigung harren, haben in Abgeordnetenkreisen die Frage aufgeworfen lassen, ob es sich nicht empfehlen, den Landtag gleich nach Fertigstellung des Budgets zu vertagen und ihn dafür im Herbst zu einer auf etwa zwei Monate berechneten Nachsitzung einzuberufen. Wie nun die „Volkstimme“ aus zuverlässiger Quelle

die nächste Balle behält dieselbe, dann sofort 2-3 leer, eine verbleibt, damit jede Königszelle einzeln ausgeschlitten werden kann. Am 8-10 Tag schlüpfen man die gebildeten Zellen in verschiedene Brut- bzw. Königswaben, je 2 oben ein und läßt sie vom Volle festbauen. Diese werden zur einfachen Königszucht (4-5 Zuchtläden) verwendet, zwei Zellen behält das Volk selber; junge Waben sind unterdessen ziemlich gefüllt und so hat der frühere Taugentüchtl dem Jüchter einen namhaften Gewinn gebracht. Räder darauf einzugeben, kann nicht Sache des Monatsbides sein. Nur darauf sei aufmerksam gemacht, daß man nicht zu wenig Waben dazu verwenden soll. Brut braucht ins Zuchtläden nicht mitgenommen zu werden. Sind dieselben zu klein, so begleiten die Waben oft ihre Königin auf der Hochzeitsreise auf Nimmerwiedersehen!

Die liebste, aber schweißtreibende Arbeit des Imkers ist das Königszüchten. Die Hauptfache dabei ist, daß man recht oft und fleißig die Schleuder schwingt. Rah mir aber ja keine Finger vom Brutnest, ja sogar vom ganzen Brutraum. Warte nicht bis die Waben zum größten Teil gefüllt sind; es macht den Waben und dir unnötige Arbeit. Waben, welche 1/4 auch 1/2 gefüllt sind, sind schlunderreif. Ueber das Aus- und Einhängen der Waben lese im Wabenbuche (Nest oder Huter) nach. Solange Tracht herrscht, gibt es wenig Räubererei; bei Trachtpause aber sei vorchtig. Mit dem Wunsche, daß unsere Imkererätegeschäfte recht viele Honigkammern abgeben, rufe ich allen werten Lesern zu: Bleibe Imkerzug.

„Wälder Kirchen“.

Ein Stimmungsbild aus der Rheinpfalz.

Von Amundus Sorn (Ludwigshafen a. Rh.)

Hat das sonnige Italien seine Orangen- und Birlichhaine, so hat die „sonnige Pfalz am Rhein“ ihre Kirchenwälder und zwar ist es die obse- und weingegnete Gegend von Dambshausen bis Bad Dürkheim und in dieser sind wieder zwei Orte an den

Rah und fern an dem herrlichen, unergleichlichen Naturschauspiel. — „Doch mit des Schicksals Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten, und des Unglück schreiet schnell.“ — Eine recht kann alle Hoffnungen — die ganze Ernte — vernichten. Während die Traubenblüte bis vier Grad minus ertragen kann, ist die Kirchenblüte schon bei einem Grad unter Null vollständig verloren. Welch ungeheurer Schaden dies ist, läßt sich ermaßen, wenn man erwägt, daß fast die ganze Bevölkerung des „Wälder Kirchenlandes“ auf den Ertrag der Ernte angewiesen ist. „Die Kirchenbauern“ haben sich daher auch schon an des „Schicksals Mächte“ gewöhnt, sie sind zufrieden, wenn sie nur jedes dritte Jahr eine gute Kirchenernte haben. — Ende Mai und anfangs Juni kommen dann, wenn die Wälder glatt verläuft, die ersten Kirchen auf den Markt, es sind dies die sogenannten Freinsheimer Schloßkirchen. Diese und die Schwarzkirchen sind Freinsheimer Spezialitäten von bestem Rufe. Die Haupternte fällt in den Juni und ist Mitte Juli beendet. Mit Beginn der Ernte treffen täglich auswärtige Händler und Vertreter großer Obstexporthäuser ein. Durch die amtliche Ortsstelle wird bekannt gegeben, und dies während des Tages einmal — daß heute, morgen und in den nächsten Tagen in der und jener Wirtschaft Kirchen per Pfund zu so und so viel Pfennig abgeleitet werden können. Nun macht sich alles auf die Beine. Jung und Alt, Mann, Frau und Kinder weitefern, die weißen Körbe mit Kirchen vollgepackt so rasch als möglich zusammenzubringen. Der nun beginnende „höferrnässige Verkehr“ der Kirchen geschieht in der Weise, daß die Produzenten ihre Warte auf den „offiziellen Obstmarkt“ bringen, wo der Preis gemacht wird.“ Nach diesen „Auktationierungen“ werden die Kirchen von den Händlern erst gekauft. Einige Produzenten, die häufige Abnehmer haben und von diesen während des Winters mit „Kirchen-Vorkäufen“ unterstützt werden, dürfen ausnahmsweise ihre Ware auch direkt in die Häuser ihrer Abnehmer liefern, können also den „offiziellen Markt“ umgehen. Mit Eintritt der Kirchenernte rollen immer nachmittags 10-12 Wagen zu je 200 Zentner Kirchenladungen in einem Zuge.

gehört worden waren, eingestellt. Der heutige Angeklagte soll nun Schuld an dem Tode Hienefelds sein. Die Anklage hebt gegen ihn den Vorwurf, daß er die ihm vermög seines Postens als Kronenführer obliegenden Aufmerksamkeit außer acht gelassen und verfauldet habe, den Motor rechtzeitig abzustellen, jedoch die Flasche eben an der Scheibe anstieß, das Drahtseil riß und jene herabstürzte. Hienefeld erklärte, er sei früher Landwirt gewesen und arbeite seit vier Jahren in der Fabrik. Er habe bis vier Wochen vor dem Unfall nur kleine Kranen bedient, die ganz anderer Konstruktion seien. Zur Bedienung des großen Krans sei er ausschließlich herangezogen worden, obwohl er Einsprüche erhoben habe, weil er sich wegen des Mangels einer Bremse nicht sicher fühlte. Hienefeld habe ihn bei dem Unfall zugerufen: „Schnell, schnell!“, obwohl er schon die volle Stromstärke im Motor hatte. Das Drahtseil sei nicht gut gewesen. Wenn das Seil gehalten hätte, wäre der Motor beschädigt worden und wäre heruntergefallen. Als erster Zeuge wurde Maschinenmeister Ledere vernommen. Er hat von dem Unfall selbst nichts gesehen. Sowohl dem Angeklagten als dem Getriebenen gibt es das Zeugnis braver, fleißiger Arbeiter. An einem Drahtseil können Defekte nicht wahrgenommen werden, weil das Seil geschmiert wird. Einer der folgenden Zeugen, Widler Bettler, Vorsitzender des Arbeiterausschusses, ist wegen ähnlicher Unfälle vorher und nachher bei der Bedienung vorstellig geworden. Auch nach dem Unglück sei einmal die Flasche heruntergefallen, habe aber einen Arbeiter glücklicherweise nur gestreift. — Maschinenoberingenieur Rutt von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, der als Sachverständiger geladen war, bekundete, daß nur die große Flasche mit einer Vorrichtung zur selbsttätigen Auflösung des Motors bei Erreichung des höchsten Punktes ausgerüstet sei, nicht aber die kleine. Als die letztere anstieß, riß das Seil nicht, sondern es wurde an der Scheibe abgehackt. Das Seil sei an sich tragfähig gewesen. Bei der elektrischen Beleuchtung war es, da der Schatten des Kranes die Höhepunkt verdeckt, an der kritischen Stelle dem Maschinenisten nicht gut möglich zu sehen, wann die kleine Flasche oben ankam. Die Frage des Vorstehenden, ob er es für unannehmlich halte, daß an demselben Kranen die Flaschen nicht gleichmäßig ausgerüstet seien, wurde von Herrn Rutt bejaht. Auf die weitere Frage, ob es üblich sei, Tagelöhner als Kronenführer zu verwenden, erwiderte er, man nehme dazu gewöhnlich nur intelligente Leute. Die Vorbereitungen nahmen für diese Funktion nur Professionsisten, die von einem besonderen Beamten geprüft wurden. Bei den Vorbereitungen würden die Drahtseile nach einer bestimmten Anzahl von Hieben abgenommen, gereinigt und auf ihre Beschaffenheit untersucht. Es habe auch bei der Firma Braun, Boveri u. Co. so gehalten werde, wisse er nicht. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für schuldig und beantragte eine angemessene Gefängnisstrafe. Die Verteidigung (Rechtsanwalt Dr. Hirschler) plädiert für Freisprechung. Das behauerliche Unglück sei durch eine Verletzung unglücklicher Zufälligkeiten entstanden, für die man den Angeklagten nicht verantwortlich machen könne. Das Gericht sprach den Angeklagten frei. Nach dem Urachten des Sachverständigen sei es nicht unwahrscheinlich, daß nur eine der beiden Hölzchen des Kranes mit einer automatischen Motorabstellung versehen sei. Es sei auch nicht zu leugnen, daß sich der Angeklagte für den Posten eines Kronenführers wenig eigne. Ausdrücklich wird für die Freisprechung aber nur einmal die ungenügende Beleuchtung, die es dem Kranenführer unmöglich machte, festzustellen, wann die Flasche den Höhepunkt erreicht, dann der Umstand, daß Hienefeld selbst den Angeklagten durch seinen Ruf aus seiner Aufmerksamkeit herausgerissen habe. — Der Jurorerrund war von freisprechenden Arbeitern der Firma Braun, Boveri u. Co. voll besetzt.

Aus dem Großherzogtum.

(1) Sandhofen, 16. Juni. Gestern nachmittag ist hier im Uhrlein der 18. Jahre alte Bader Jaf. Kitchner von Bierenheim beim Baden ertrunken. Der bedauernde junge Mann scheint das Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit geworden zu sein, da er per Rad an den Rhein gefahren und trotz seines erhöhten Zustandes sogleich ins Wasser gegangen ist. Raum war er in dem kühlen Element, als er plötzlich unterging. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Ein Schlaganfall hätte seinem Leben ein Ende bereitet. Unseres Erachtens resultiert aus den Umständen trotz aller Warnungen kein wiederkehrendes Unglücksfall für die Behörde nur eine Wohlentweder für sichere Badebelegenheit zu sorgen oder das Ufergelande zu bewachen.

Sport.

* Bacherach, 17. Juni. (Priv.-Tel. d. Gen.-Anz.) Ehre auf Benz gewinnt das Bergrennen glänzend in der Zeit von 4.27 Min. für die 6 1/2 Kilometer. Zweiter wurde M. Poegel auf Mercedes in 5.15. Alle Teilnehmer sind glänzend gefahren. Ehre gewinnt damit vorausichtlich die Prinz Heinrichsfahrt.

* Darmstadt, 17. Juni. Bedeutend später als erwartet trafen die ersten 16 Wagen um 4.10 Uhr am Rennplatz ein in folgender Reihenfolge der Wagennummern No. 24, 1, 22, 20, 25, 23, 29, 5, 44, 33, 46, 13, 45 und 48. In weitem Abstand trafen die übrigen Teilnehmer ein und nahmen ihre Aufstellung auf der nach dem Neuen Palais führenden Straße und wurden im Gerien des Neuen Palais von Großherzoge begrüßt und bewirtet. Später erfolgte die Vorbefahrt vor dem Großherzogspalast und Prinz Heinrich.

Eine Studentenmannschaft der Universität Heidelberg in Mannheim. Der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele richtet sein Bestreben auch darauf, dem Sport an den Universitäten mehr und mehr Eingang zu verschaffen und hat auch schon große Erfolge in seinen Bemühungen zu verzeichnen. U. a. haben sich an der Universität in Heidelberg bereits verschiedene Mannschaften gebildet, die sich die Pflege des Fußballsports und der Leichtathletik zum Ziel gesetzt haben. Die „Union“, Verein für Bewegungsspiele e. V. hat nun für den kommenden Sonntag, den 21. Juni, eine aus 11 Spielern der Universität Heidelberg bestehende Fußballmannschaft für ein Wettkampf mit ihrer 1. Fußballabteilung auf dem Union-Spielplatz am Luisenpark gewonnen. Die Mannschaft der Heidelberger Studenten lehnt sich aus hervorragenden Spielern zusammen, die den ersten Süddeutschen Fußballvereinen angehören. Der torjährlige deutsche Meister, der Freiburger Fußballklub stellt 4 sein 3 seiner besten Spieler. Falschlunger, der bekannte norwägische Dedungsman, Gils und Hooge, der Karlsruher Verein ist durch seinen berühmten Kämpfer Langer, und der Karlsruher Fußballklub Rhein durch seinen gewandten Flügelstürmer Begerle vertreten. Schon diese Namen bieten eine sichere Garantie dafür, daß dem Publikum ein hochklassiges Spiel geboten werden wird und kann daher der Besuch der Veranstaltung jedermann nur dringend empfohlen werden. Es ist das erste Mal, daß eine Studenten-Fußballmannschaft in Mannheims Räumen einen Wettkampf bestreitet, was auf den Ausgang des Spieles sehr gespannt sein.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ueber eine vielgenannte Gelehrtenfamilie wird der „Frankf. Ztg.“ aus Würzburg geschrieben: Aus Anlaß des Antrittes für Rektorenstellen, dessen Vorsitzender der Geheimrektor Dr. F. Baum, Präsident des Reichsgesundheitsamtes, ist, erinnert man sich hier der Familie Baum, die ihre Heimat in unserer Stadt hat, und der seltenen Erscheinung, daß die vier Söhne, die aus dieser Familie hervorgegangen sind, alle zu großem Ansehen gelangten. Der älteste Sohn, Anton, der vor einigen Jahren gestorben ist, war Direktor der Irrenanstalt Wernsdorf und nachher Professor der Psychiatrie an der Universität München. Der zweite Sohn, Karl, trat in die bayerische Staatsverwaltung ein, wurde Ministerialdirektor im Kultusministerium und hatte das Referat über die bayerischen Universitäten. Er ist auch zum Staatsrat ernannt worden. Kranke, wohl die Folge von Ueberarbeitung, nützte ihn schließlich, in den Ruhestand zu treten. Der dritte Sohn, Franz, ist der schon genannte Präsident des Reichsgesundheitsamtes. Der vierte endlich, Ernst, hat die Professur für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Berlin inne und ist dort Direktor der Frauenklinik der Charité. Vier Brüder, die hervorragende Männer des Staates und der Wissenschaften geworden sind, dafür gibt es nicht zahlreiche Beispiele.

Eine Volkoper in Berlin. Wie schon kurz gemeldet, soll im Herbst mit dem Bau von einem großen Berliner Volkopernhaus begonnen werden, das 2500 Personen Platz gewähren soll. Die Baupläne sind vollständig; das Konsortium, das diese Gründung finanziert, hat bereits das Grundstück, auf dem das Opernhaus errichtet werden soll, angekauft. Das Projekt selbst ging von Direktor Viktor Palko vom Neuen Operetten-Theater aus, der auch die Direktion der neuen Opernhalle übernehmen wird. Sein Plan geht dahin, ein Art Schiller-Theater in der Oper zu schaffen und mit erstklassigen Kräften heranzuziehen. Das Theater soll 2500 Sitze umfassen, deren treuerer etwa 3 Markt 50 Pfg. kosten wird. Das Grundstück, auf dem die Oper erbaut wird, befindet sich in der Goldammer Straße, in der Nähe des alten Botanischen Gartens und ist 4000 Quadratmeter groß. Die Baupläne selbst, auf der das Theater stehen soll, mißt 2000 Quadratmeter, während der übrige verfügbare Raum zum Bau von Villen verwendet werden soll. Es besteht nämlich der Plan, auf dem Baugrund eine Privatstraße anzulegen. Palkos Volkoper wird von Oskar Kaufmann, dem Erbauer des Hebbel-Theaters, gebaut werden. Sie wird, wie es heißt, in modernem Barockstil gehalten und mit eleganter Umgebung ausgestattet sein.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Karlsruhe, 16. Juni. Der Eintritt des Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg in die bayerische Armee hat hier an maßgebenden Stellen umso mehr befriedigt, als man allgemein annimmt, daß Prinz Max von Baden an der Wendung der Dinge einen lebhaften Anteil genommen hat, wenn er nicht gar in gewisser Beziehung der Vermittler auch gegenüber dem Kaiser gewesen ist. Bekanntlich ist Prinz Max von Baden der Schwager des jungen Herzogs und steht dem Kaiser besonders nahe.

* Ludwigs-hafen, 17. Juni. Am Sonntag, 21 Juni findet hier die 18. Jahresversammlung des Verbandes der Kaufmännischen Vereine Badens und der Pfalz statt. Die Verhandlungsgegenstände sind u. a. folgende: 1. Warum und wie soll kaufmännische Sozialpolitik getrieben werden (Referent: Herr Dr. Steinbamm-Rirnb.). 2. Die Sonntagruhe im Handelsgewerbe (Referent: Herr M. Reuß-Mannheim).

* Frankfurt a. M., 17. Juni. Erbprinz Heinrich XXVII. und Erbprinzessin von Reuß j. L. sowie Prinzessin Feodora von Reuß j. L. sind gestern im Automobil hier eingetroffen und haben im Englischen Hof Wohnung genommen.

* München, 17. Juni. In der heutigen Staatsrats-sitzung ist der Entwurf über den Proporz bei Gemeindevahlen d. h. für die Wahl von Gemeindebevollmächtigten, Magistrats- und Gemeinderäte, Adjunkten und Erghmänner genehmigt worden. Er soll jedoch nur für Gemeinden von über 4000 Einwohnern gelten. Ein Wunsch der Zentrumspartei wird hiermit erfüllt. Die Einzelheiten bezüglich der Durchführung sollen durch eine Wahlordnung geregelt werden.

* Stuttgart, 17. Juni. Der Seniorenkongress der Zweiten Kammer beschloß, die Beratung der Bauordnung in dieser Woche zu beendigen. Die Volksschul-novelle gelangt am 30. Juni zur ersten Lesung. Die Kammer wird spätestens am 1. Juli bis zum Herbst vertagt.

* Bacherach, 17. Juni. Prinz Heinrich von Preußen und Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe besichtigten in Begleitung des Grafen Sierporsch gestern nachmittag die Strecke für das heutige Bergrennen.

* Köln, 17. Juni. Wie die „Köln. Ztg.“ aus Siegen meldet, brannten in Dreißbach und Tiefenbach 18 Häuser nieder, von denen die meisten nicht versichert waren.

* Soppard am Rhein, 17. Juni. Die letzten Wagen des Soppard um 12 Uhr 40 Minuten.

* Simmern (Hunsrück), 17. Juni. Der erste Wagen erreichte Simmern um 9 Uhr 20 Minuten, der letzte Wagen (Nr. 141) um 11 Uhr 55 Minuten. Unfälle sind keine vorgekommen.

* Dresden, 17. Juni. Auf Einladung des Kaisers hin wird der König zur Kieler Woche am 25. Juni nach Kiel abreisen und am 28. Juni zurückkehren.

* Bern, 17. Juni. Die vereinigten Bundesversammlung erteilte dem Bundesrat Dr. Ramo unter dem Ausdruck ihres Dankes für die von ihm geleisteten hervorragenden Dienste die Entlassung aus dem Amte eines Mitgliedes des Bundesrats und wählte an seiner Stelle den Nationalrat Schöninger (Radikal, katholisch-konfessionell) mit 141 von 178 gültigen Stimmen in den Bundesrat.

* Paris, 17. Juni. Wie aus Saigon gemeldet wird, überschritten zwei starke bewaffnete Bänder der aufständigen Reformer die Grenzen bei Laos; und brannten mehrere Ortschaften nieder. Truppen zur Vertreibung und Bestrafung der Bänder sind abgegangen.

* London, 17. Juni. „Daily Chronicle“ meldet aus Melbourne: Der Geleitzugende Rat von Papua hat eine Verordnung angenommen, nach der jeder Eingeborene verpflichtet sein soll, auf den Regierungsplantagen zu arbeiten, wenn er nicht selbst eigenes Land bebaut oder für andere Arbeitgeber arbeitet. Die Verordnung, die in Australien auf starken Widerstand stieß, bedarf der Zustimmung des Gouverneurs.

* Sofia, 16. Juni. Bei dem gestrigen Galawahl zu Ehren des Herzogs und der Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha wurden zwischen dem Fürsten Ferdinand und dem Herzog baltische Trinksprüche gewechselt.

Das Reichsvereinsgesetz vor der Reichskammer. * Darmstadt, 17. Juni. Die Zweite Kammer nahm entgegen dem Antrag des Ausschusses die Anträge des Abgeordneten Ulrich und des Abgeordneten Köhler betreffend die Ausführung des Reichsvereinsgesetzes an, obwohl diese Anträge durch die inzwischen veröffentlichten Ausführungsbestimmungen zum Reichsvereinsgesetz erledigt sind. Die Anträge geben im wesentlichen dem Wunsche Ausdruck, daß dem Lande die Vereins- und Versammlungsfreiheit entsprechend der Befugnis der Regierung erhalten bleibe.

Die Abgeordnetenwahlen in Breslau. * Berlin, 17. Juni. Der Abgeordnete Dr. Hahn ersucht, ihn als konservativ zu bezeichnen. Es sind somit 152 Konservativ und nicht, wie bisher erzählt, 151 und 2 Fraktionslose, nicht 3.

Maroffa. * Paris, 17. Juni. Aus Fez wird unterm 14. ds. Mt. gemeldet: Buchta ben Zagbadi und sein Bruder wurden auf Befehl Khalas Dastids gefangen genommen und ihre Güter beschlagnahmt. Oestliche Ausrufer verhandeln die Wiedereinführung der Tabak- und Torsteuer.

Die Oberösterreichische Kaiserreise. * Paris, 16. Juni. Auch der „Temps“ schließt sich jetzt dem Chorus der Morgenblätter an, die zu beweisen suchen, daß nichts in der internationalen Lage auf deutschfeindliche Bestrebungen schließen lasse. „Welch seltsamer Verfolgungswahn“, ruft der Temps, „ist der, der sich in den Worten des Kaisers ausdrückt! Glaubt der Kaiser wirklich, daß man daran denkt, Deutschland von allen Seiten zugleich anzugreifen? Gibt es irgend etwas in Europa, das ihm gestattet, irgendeinem offensiven Absichten beizumessen? Von der Rolle Frankreichs in der macedonischen Frage versichert das Blatt, daß sie darin bestehen werde, ohne Hintergedanken und Voreingenommenheit für alle und für jeden Vermittler zu sein, der einzig von dem Wunsche befeuert sei, an dem Erfolg der so notwendigen Gesamteinvernehmen zu arbeiten. Etwas weniger will der Temps zulassen, daß die Bildung eines neuen Dreibundes Deutschland Anlaß oder gar das Recht geben könne, darin eine Herabdrückung seiner eigenen diplomatischen Stellung zu erblicken und sich dagegen zu wehren. „Will denn“, fragt das Blatt, „die Sorge Deutschlands um seinen diplomatischen Rang so weit gehen, die übrige Welt zur Unbeweglichkeit zu verurteilen? Kann man seine Friedensabkommen mehr unterzeichnen, ohne es herauszufordern? Will Deutschland den napoleonischen Größenwahn jetzt auf seine Rechnung nehmen?“ Nach diesen löblichen Abrufen mocht der Temps aber das interessante Geständnis, daß der neue Dreibund erst in Wirklichkeit das Gleichgewicht in Europa herzustellen werde, obwohl er vorher versichert hatte, daß Frankreich keinen Anlaß habe, augenblicklich die Bildung dieses Dreibundes zu wünschen. Weniger nimmt sich das Journal des Debats die Worte des Kaisers zu Herzen. Es will darin nur militärische Rhetorik erblicken, die in so breiter Weise zu erörtern völlig verfehlt sei, zumal solche Zeichen einer neuropathischen Impressionabilität nur möglicherweise für eine Politik der Einschüchterung Ermunterungen abgeben und damit gerade die Gefahr heraufbeschwören könnten, die man fürchte.

Antweller. * Paris, 17. Juni. In der stillen Umgebung von Paris richtete gestern ein von Hagelsturm und Wolkenbruch begleiteter Wirbelsturm große Verheerungen an. Eine Anzahl Personen wurde schwer verletzt. * Altenessen, 17. Juni. Bei einem gestern nachmittag hier niedergegangenen schweren Gewitter wurde ein im Garten des Bädermeisters Henneke beschäftigter Bergmalde sowie ein Pferd des Bädermeisters durch Blitzschlag getötet.

Frankreich-spanische Freundschaft. * Saragossa, 17. Juni. Der französische Handelsminister Grappin nahm gestern an einem ihm zu Ehren vor der Handelskammer im Festsaal der Anstellung veranstalteten Bankett teil, bei dem die französisch-spanische Freundschaft in zahlreichen Trinksprüchen gefeiert wurde.

Abdul Käs in England. * London, 17. Juni. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Tanger vom 16. Juni bildet unter den Eingeborenen die Abreise Abd Mac Deas nach England, wo er nach ihrer Meinung für Abdul Käs, der als entthront angesehen wird, einen Wohnsitz besorgen soll, das Hauptgesprächsthema.

Die mazedonische Frage. * Konstantinopel, 17. Juni. Die Nachricht der „Zeff. Itg.“, daß der russische Botschafter Simoniew mit der Mediation der englischen Reformvorschlüge für Mazedonien betraut sei, ist unzutreffend. In diplomatischen Kreisen bei den Türken würde man seine Mitarbeit gerne begrüßen, da er als ein beruhigendes Element stets gegen die weitergehenden englischen Vorschläge gewesen ist.

Son Tag zu Tag. — Lebensgefährliche Verbrennung. Koblenz, 17. Juni. Auf herkömmliche Weise ist gestern abend nach 11 Uhr das Biermischbier einer tiefen Eise- und Butterdampfung bezuglich. Dasselbe wollte in einen Spiritusbrenner Spiritus nachfüllen; es befand sich aber noch Funken im Behälter und die Flüssigkeit explodierte. Vollständig in Flammen gebüllt erlitt das Biermischbier auf den Sprüder und legte sich in ein Bett, in welchem ein Kind lag, um die Flammen zu erlösen. Das Bett geriet darauf in Brand. Endlich erfolgte die Löschung. Die Verunglückte liegt im Krankenhaus hoffnungslos darnieder.

Automobilunfall einer Sängerin auf dem Wege nach Vayreuth. München, 16. Juni. Die Opernsängerin Edith Walker, welche in ihrem Automobil eine Fahrt von Hamburg nach Jütland unternommen hatte und eben auf dem Wege nach Vayreuth war, wo sie für die Festspielaufführungen engagiert ist, verunglückte heute in der Nähe von Jumbrodt. Glücklicherweise sind die Verletzungen der Sängerin unbedeutend. Der Unfall geschah in der Nähe des Weiler Laft an einer scharfen Kurve und wurde durch ein von Aufseher kommendes Automobil herbeigeführt, das auf der falschen Seite fuhr. Der Anstoß der beiden Fahrzeuge war ziemlich heftig; die Sängerin wurde dabei aus dem Fond ihres Wagens durch das Fenster auf den Pflaster geworfen und im Gesicht und an den Händen verletzt. Beide Automobile sind hart beschädigt. Fräulein Edith Walker trat sofort mit der Bahn die Weiterreise nach Vayreuth an.

Leichenfindung. Rathenow, 17. Juni. Aus der Havel wurden die Leiden des ostpreussischen Arbeiters Otto Schumacher und der unterdeutschen Frieda Kahl aus Dresden gefunden. Das schon früher aufgefundenen 4-jährige Mädchen ist offenbar erdrosselt worden, jedoch es ist um Woch und Sedumord handelt.

Gemeingefährliches Schenkel. Reusbad a. S., 16. Juni. Der Unhold, der bereits seit mehreren Wochen das Volksgeliet der Mittelhald in der Gegend von Reusbad und

haben durch fortgesetzte Sittlichkeitsangriffe auf Mädchen und Frauen unglücklich, wurde gefesselt ergriffen, rief sich über wieder los und flüchtete in die Wälder. Der Flüchtling treibt sich in fast nacktem Zustande umher. Ueber die Ermittlungen beim Nord im Falkenstein Tal beobachtet die Behörde strenges Geheimhalten.

— Reiter „Weinmissionär“. Landau, 17. Juni. Die Strafkammer hat den Weinmissionär Salomon Samson, weil er wissenschaftlich gefälschten Wein gekauft hat, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Raubmord. Würzburg, 17. Juni. Am Mettenberg bei Rainbergheim wurde der Medaillen-Geißel aus Mord nach einem Schuss in den Nacken getötet und seiner Uhr und Wertsachen beraubt. Der Täter ist unbekannt.

— Scheugewordene Pferde. Bamberg, 16. Juni. Bei der Fahnenweihe des katholischen Junglingsvereins in Weiskam scheuten infolge der Völlerschüsse die Pferde. Reichstagsabgeordneter Dr. Pfeiffer und Stadtpfarrer Lindner wurden aus dem Wagen geschleudert und leicht verletzt. Der Reiter wurde schwer verletzt.

— Tod unter eigenartigen Umständen. Gail, 17. Juni. Der 55jährige R. Riegler in Steinbach wollte in seinem Hause einen neuen Boden legen lassen und beteiligte sich selbst an der Herbeischaffung von Aufschüttmaterial. Als er mit einem gefüllten Sack den betreffenden Raum, der über einem Stall liegt, betreten hatte, brach das morsche Gebälk. Riegler fiel durch die Decke in den Stall und brach das Genick.

— Attentat auf Automobilfahrer. Köln, 16. Juni. Ein Fabrikbesitzer aus dem Vorort Kall, der vorgehen eine Automobilfahrt mit seiner Familie unternommen hatte, wurde am Abend bei der Rückkehr in der Nähe von Siegburg durch vier Räuber attackiert, die mit Biergläsern nach dem Insassen des Autos warfen und dabei dem 17jährigen Lächterchen des Fabrikbesitzers durch einen Wurf an den Kopf sehr schwere Verletzungen beibrachten. Die Verwundeten entflohen, wurden aber noch in der Nacht ergriffen und verhaftet.

— Beim Baden ertrunken. Berlin, 17. Juni. Vor den Augen seiner Braut ertrank ein im Sommer bei Vermeidung der Söhne eines Arztes. Er hatte mit seiner Braut einen Ausflug nach Tiefsee unternommen und wollte in Garmisch ein Bad nehmen. Gedenkt es er zu erhitzen ins Wasser gegangen, dem plötzlich sank er unter und ertrank.

— Der Mörder seiner Tochter. Graub, 16. Juni. Der Wächter des Armenhauses in Triest Colussi tötete seine Tochter in der Kohlenhalle durch Messerstiche, da sie sich von ihm nicht mißbrauchen lassen wollte. Sodann tötete er sich selbst.

Hochzeitsfeier in hohen Kreisen.

Der dritte Lewandowski-Prozess.

(Zweiter Tag.)

(Von unserem Korrespondenten.)

ab, Berlin, 16. Juni.

Bei der heutigen Verhandlung kommen wieder einige Vertragsfälle zur Erwähnung. Den Agenten Wengenheim in Berlin hat der Graf zu Arz und Wosag um 3000 Mark geschädigt. Auch mit der Bankower Spar- und Leihbank trat er in Verbindung auf Grund glänzender Auskünfte, die von dem bekanntesten deutschen Bankfunktionär erteilt wurden. Diese Auskünfte beruhten auf dem glänzenden Auftreten des Grafen und den von ihm selbst ausgehenden Berichten, daß er bald eine reiche Heirat machen werde. Der Graf hat die Angelegenheit als also her, daß Sie sagen, Sie seien von Frau Lewandowski betrogen worden, indem Ihnen suggeriert wurde, daß Sie sich als den Bräutigam einer Gräfin v. A. zu betrachten haben und daß Ihre Hochzeit bald stattfinden sollte. — Der Angeklagte behauptet, daß Staatsanwalt Welche Beziehungen bestanden zwischen Ihnen und Frau Lewandowski, waren sie intimer Natur? — Graf: Ich bitte die Frage zurückzustellen. Ich kann darauf hinweisen, daß noch andere Fragen legaler Natur hier gestellt werden sollen, und daß wir dann soweit die Öffentlichkeit werden aussprechen müssen. — Angekl.: Ich kann schon jetzt erklären, daß ein intimer Verkehr zwischen uns nicht stattgefunden hat.

Darauf gibt unter allgemeiner Spannung Frau Lewandowski die Erklärung ab, daß gefehlt der Graf an sie heranzutreten sei und sie erwidert habe, die ganze Sache auf sich zu nehmen. Er wolle später dann für sie sorgen. Er habe zu ihr gesagt: Sei doch nicht so zumm, nimm doch alles auf Dich, ich Sorge dann für Dich. (Wenigstens) — Rechtsanwalt Santowicz behauptet die Aussagen der Frau Lewandowski. — Graf zu Arz bestreitet eine derartige Äußerung. — Frau Lewandowski macht dann weitere Bekundungen. In Berliner Zeitungen sei folgendes Inserat erschienen: „Rechtsprof sucht in Deutschland Pension, wo er Gelegenheit findet, sich zu verheiraten.“ — Sie habe daraufhin geschrieben und der Graf sei nach Berlin gekommen und habe bei ihr gewohnt. Um den Grafen zu verheiraten, sei sie mit einer Baronin v. Böbell in Verbindung getreten. Diese hatte eine Fretlin mit 5 Millionen Mitgift, die der Graf heiraten sollte. Die Baronin verlangte eine Provision von 400 000 Mark. Als sie das Bild des Grafen sah, rief sie aus: Ach, das ist ja der erotische Graf, von dem ich ja ein Duzend Photographien in Berlin im Umlauf. (Heiterkeit.)

Frau Lewandowski geht weiter an, sie habe dann noch mit dem Grafen einen Besuch beim Kommerzrath A. gemacht, der seine jüngste Tochter verheiraten wollte. Schließlich schlug Frau Lewandowski dem Grafen eine Frau mit drei Kindern vor, die 35 Millionen Mitgift bekam. Der Graf lehnte das aber ab und sagte, er habe schon in Wiesbaden eine Gräfin kennen gelernt, eine hiesbürgerliche Heirat sei für ihn nichts, auch habe er allein zwei Millionen Schulden zu bezahlen. Einmal Tages erzählte er, seine Braut und sein Schwiegervater kämen nach Berlin und seien in einem Hotel unter den Linden abgeteigt, er müsse schnell noch ein Malierkreuz haben. Sie habe sich darum bemüht, aber nur ein Johanniterkreuz bekommen, das er angelegt habe. Der Graf habe erzählt, es sei möglich, daß zu dem Hochzeitsdiner auch der Kronprinz und Prinz Vitel-Friedrich kommen würden. Sie habe dem Grafen eines Tages ein Bild des Prinzen Vitel-Friedrich gezeigt. Da sei er gleich darauf losgerast, habe er geflüstert und gerufen: Mein Vitel! Mein Vitel! Nun habe sie seinen Zweifel mehr geholt, daß alles wahr sei, was er ihr erzählte. So berichtete er ihr, er habe in Paris noch 24 Schmiedelöhner, Köcher und 30 Duzend Semden in einem Hotel liegen, das er verlassen habe, als er mit einer reichen Amerikanerin brach. Auch erzählte er ihr, daß er seitdem Unterhändler mit Spitzen trag.

— Graf: Und das haben Sie alles geglaubt, das ist ja der reine Roman. — Frau Lewandowski bekundet noch, sie habe dem Grafen 50—70 000 Mark gegeben, darunter 20 000 Mark zur Anschaffung eines Perlenschmudes, den er seiner Braut schenken wollte. Zunächst habe er das aber nicht getan, sondern das Geld selbst durchgebracht. Als seine Braut nach Berlin kam, habe sie ihm zwei wertvolle Ringe mit Brillanten, alte Erbstücke, gegeben. Von diesen habe sie aber nie mehr etwas gehört. Weiter-

hin berichtet Frau Lewandowski, daß der Graf sie veranlaßt habe, von der Augustastrasse nach der Kaiserstrasse zu ziehen, weil ihm der Zutritt zur Augustastrasse nicht mehr vornehm genug war. Die Wohnung in der Kaiser-Allee kostete etwa 4000 Mark. Die Möbel wurden bei einer Berliner Firma im Werte von 14 000 Mark bestellt und geliefert. Um die Möbelfirma sicher zu machen, erzählte der Graf, er sei ein Verwandter des österreichischen Kaiserhauses und Duzbruder des Prinzen Eitel-Friedrich von Preußen, ihm stehe eine Pfanze von 3000 Gulden zu, er habe sie aber einem früheren Verhältnis überlassen.

Nach kurzer Pause wurde in der Vernehmung der Angeklagten Lewandowski fortgeführt. Sie erzählt ausführlich ihre Reise nach Königsberg. Der Graf wollte in Königsberg zum Zweck des Ankaufs des Gutes Einlage und erleichterte bei dieser Gelegenheit seinem Herrn Witt um 30 000 Mark. Mit der Angeklagten zusammen fuhr nach Königsberg der Vertreter einer Automobilgesellschaft, Oberleutnant o. D. W., welcher von dem Grafen eine große Anzahl Wechsel in Händen hatte. Er wollte erdgaltig wissen, wie weit das Heiratsprojekt gediehen sei. In dem Hotel in Königsberg stellte Herr W. den Grafen und erklärte ihm, er sei Offizier und nehme es mit dem Ehrenwort sehr genau. Der Graf gab dann sein Ehrenwort, daß er mit der Gräfin V. verlobt sei. Die Angeklagte hat dann das Gut Einlage befragt und hat den Grafen gefragt, wozu er das Gut überhaupt kaufe. Er erwiderte, wenn ich verheiratet bin, dann habe ich doch gleich ein Gut und da Cabinen in der Nähe liegt, so kommt die Kaiserin dann doch. Der Graf habe ihr später in Berlin einen Schuldschein über 80 000 Mark gegeben, die ausgezahlt werden sollten, sobald er verheiratet sei. — Der Angeklagte Graf Arz hat die Aussage seiner Mitangeklagten mit Kopfschütteln und teilweise mit Lachen aufgenommen.

Damit war die Vernehmung der Angeklagten vorläufig beendet und es erschien als erste Zeugin eine Berliner Schriftstellerin, die unter dem Namen J. Porrm in einem großen Berliner Blatt über den Angeklagten Graf Arz ein Feuilleton veröffentlicht hat. Sie hat im Jahre 1896 den Angeklagten in Riga im Wintergarten kennen gelernt und zwar in Gesellschaft von Siegfried Wagner und dem bekannten Dismarckkritiker Heinrich v. Holstinger. Sie hat in dem Feuilleton den Angeklagten wie folgt geschildert: Sehr groß, hübsch, sehr elegant, wußte er anregend zu plaudern, kannte die meisten der Hobbies der Riviere und enthielt mit einer Art selbstverständlicher Offenheit alle Lebensläufe mit ihren dunklen Seiten, an denen die Lebensläufe der Riviera-Habitués nicht allzu arm zu sein pflegen. Er war ein merkwürdiger junger Mann. Aus ihm sprach die Erfahrung eines Greises, der alles genossen hatte, was das Leben bieten kann. Alle Freuden, alle Genüsse, alle Sensationen, und der nur, trotz aller Enttäuschungen, zwei Dinge als die einzigen betrachte, die das Leben noch erträglich und lebenswert erscheinen ließen: Das Spiel und die Frauen. Weiter wird in dem Feuilleton der Graf als leichtsinniger, aber interessanter Mann geschildert. Die Zeugin soll heute anfragen, auf Grund welcher Tatsachen sie den Artikel damals geschrieben. Sie erklärt, daß am dem Abend im Wintergarten in Riga der Graf seine Lebensgeschichte selbst erzählt habe. Der Eindruck sei auch noch drei Jahren, als sie den Artikel schrieb, noch ganz frisch gewesen. — Es soll dann das zwischen den beiden Angeklagten bestehende Verhältnis eingehend besprochen werden, und da hierbei auch sexuelle Dinge zur Sprache kommen sollen, so wird für die weitere Dauer der Verhandlung des heutigen Tages die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Die Prinz Heinrich-Fahrt.

(Eigener Bericht.)

VII.

Chr. S. Zierer, 16. Juni.

Nach den lieblichen Partien des Saurlandes am gestrigen Tage heute die beste Schönheit der Eifel, nach dem Vater Rhein seine größte und schönste Tochter, die Rheinfahrt. Der Arbeitsausflug, der die Straße bearbeitet hat, hat wieder einen Wechsel in Bezug auf die landschaftlichen Reize der Gegend einzutreten lassen, und durch die herrlichen Ausblicke auf die wuschelnden Landschaftsbilder die erschöpften Herzen von neuem wieder anzuregen, und der Wettergott scheint nach dem gleichen Rezept handeln zu wollen, denn wieder begleitet uns den ganzen Tag der herrliche Sommer-Sonnenchein. Ein gewitterstürmischer Platzregen wand den Staub, der in dichten Wolken die Spur der Prinz-Heinrich-Fahrt bezeichnete und war allem willkommen, am willkommsten sicherlich den Motoren. Mit dem zum Stillen der heiß sich laufende Maschine bestimmten Ventilator wird er ausgeföhnt und legt sich in alle Richtungen hin. Das tragen noch diese so ungemein kompliziert gearteten Konstruktionen ihren Dienst tun, ist wirklich ein Beweis des bei aller Kompliziertheit doch so hohen Grades der Wissenschaft, die trotz und allem einen Triumph menschlichen Genies darstellt.

In Köln konnte man wenigstens etwas ausschlafen, da der Start für die „mit“ reichlich ein Viertelstündchen langer Strecke nach Trier auf 8 Uhr gelegt war; in 30 Sekunden Vorlauf entließ der Kölner Automobilklub die Startenden auf die vorliegende Strecke. Zunächst führte der Weg auf guten, mit Kleinspalt versehenen Chaussees nach rechts dem Rhein entlang durch dessen weites flaches Tal, durch wogende Kornfelder hindurch auf schattigen Auen mit Kastanien, Walnüssen und Ähren nach Reuz hinauf, einer der ältesten Städte Deutschlands, dem ehemaligen Kaiserhof Reuzheim. Ueberhaupt trifft man in diesem Gegend alle Orten auf römische Spuren, am meisten hier in Trier, an besten jedoch Borna nigra wie eben vorbeifahren und dessen Kaiserpalast, Amphitheater und Thermen zeigen früh vor dem Start auf jeden Fall wenigstens noch mit einem Blide gestreift werden sollen.

Das ist überhaupt ein Lieblingstour, das frühe Aufstehen und das späte Ins-Quartier-Kommen, das es unmöglich macht, die Schönheiten der Landschaft auch nur flüchtig kennen zu lernen. Ein Aufschlag nach jedem Moment würde jeder von allen Teilnehmern willkommen heißen werden.

Anläufe aus römischer Zeit oder wenigstens romanische Einfälle sieht man auch den Bewohnern und den Städtchen an. Dunkelgrüne Wälder feurigen Temperaments waren und ermunternde Klänge zu und Siedle wie Romjoie und Prüm zeigen ungewöhnlich französischen Charakter. Von Eupen, das wir kurz nach Koblenz berühren, ist übrigens die Landschaft nur einige Kilometer entfernt. Von Koblenz an begann die Landschaft auch wieder interessanter zu werden; die Straße führte und durch Dohes Sem und Eifel mit ihren Mooren und Wäldern auf dem letzten, unwirtlichen Stamm, aber mit den lieblichen Auf- und Abhängen. In diesen Serpentin geht es mehrfach die Höhe hinauf, wobei man rüstend bildend hinabschaut auf weite, breite Täler mit kleinen geschlossenen Dörfern mit allen Klainen und freundlichen Kirchen, und das gleiche Bild hat sich in stetiger Abwechslung beim Abstieg von den Höhen. Derzeit war es auch, als die Strecke einige Kilometer weit auf einem Felsblock entlang ging, das den Rüssel nach beiden Seiten gedrehte. Natürlich forderte dieses ewige Abwechslung wieder große Aufmerksamkeit von den Führern, doch ist auch heute wieder nicht passiert. Doch hat, ein alles Rütteln trug während des Augen ihr Fuhr vom Schloßfeld der Autofahrer. Sie meinte, sie wäre ihrer Tieren so sicher, denn sie hätte es ihnen so oft

gesehen, daß heute die Passage ins jenseits der Straße gelegene Feld gefährlich sei. Ein Hüfsmarkstück trocknete ihre Tränen aber bald. Kleine Pannen kamen heute mehrfach vor; einem Wagen brach die Rabe des rechten Hinterrades, kein Wunder nach einer fast ununterbrochenen Fahrt von 2000 Kilometern. Die Unentbehrlichkeit der Presse zeigte sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal, denn unserm Pressewagen blieb nichts anderes übrig, als den mitten auf dem Rampe der Eifel fern von allen menschlichen Siedlungen liegenden Savarischen Liebesall an einem aus Kupplappen, Tischentwürfen, Kladderfrauen und — Hosenträgern provisorisch hergestellten Seil ins Schlepptau zu nehmen, bis zu Romjoie die nächste Schmiebe erreicht war. Viel Reich hatte auch der Kölner Wagen Nr. 6, der nahezu ein halbes Duzend mal unfreiwilligen Halt machen mußte, um seine Pneumatiks auszuwechseln. Als er ziemlich ansetzte das Ziel postierte, wies er stolz auf eine ganze Garnitur von Schläuchen und Mänteln, die er hinten angebunden hatte.

Handschäftlich der Standpunkt des heutigen Tages war die Straße kurz hinter dem Ziel, als man von der Höhe des Rodelsberges durch prachtvollen Wald mit vielen Ausblicken ins Tal der Mosel das altherwürdige Trier liegen sah, umgeben von Rebenshügeln an roten Sandsteinbänken und toaldigen Bergen, durchflutet von der belebten Mosel:

Trier metropolis, urbs amoensissima!

A.S.C. Die offiziellen Resultate des Radfahrens der Prinz-Heinrich-Fahrt liegen jetzt vor. Ihnen zufolge haben die neun Wagen die besten Resultate erzielt. Herr Carl Schmitz auf Benz erzielte mit 4 Min. 22 Sek. die absolut beste Zeit und den Proprietoren entsprechend verbesserten folgende Wagen ihre Zeiten um mehr als 2 Minuten: Vengerke auf Benz 2 Min. 57 Sek., Erle auf Benz um 2 Min. 42 Sek., Neumaier auf Benz um 2 M. 35. S., A. Dorch auf Dorch um 2 M. 35. S., Geller auf Adler um 2 M. 31. S., Dr. Eich auf Dorch um 2 M. 31. S., Chr. Schmitz auf Benz um 2 M. 30. S., Vöhr auf Adler um 2 M. 23. S., Poege auf Mercedes um 2 M. 22. S., Khandesleben auf Adler um 2 M. 20. S., Heimstädt auf Adler um 2 M. 19. S., Heine auf Adler um 2 M. 18. S., R. Fenj auf Benz um 2 M. 13. S., Raibe auf Dorch um 2 M. 13. S., Frhr. von Entsch auf Adler um 2 M. 07. Sek., Wegger auf Metallurgie um 2 M. 07. Sek., Neuch von Neuvillo auf Adler um 2 M. 0. Sek., C. Schmitz auf Benz um 2 M. 02. S., Wöhoff auf Metallurgie um 2 M. 01. S., Ladenburg auf Benz um 2 M., Schmieter auf Adler um 2 M.

Sport.

* Nationales Wettgessen des Mannheimer Fußball-Klub „Victoria“ 1897. Vergangenen Sonntag veranstaltete Victoria das schon länger angekündigte nationale Wettgessen, welches vom schönsten Wetter begünstigt, eine große Beteiligung erhielt. Folgende Vereine nahmen teil: F.-K. Pfalz Ludwigshafen, Athletik-Sportverein Offenbach, F.-K. Waffart, Sportverein Wiesbaden, F.-K. Franken, Nürnberg, Darmstädter Sportklub 1906, F.-K. Germania, Durlach, F.-K. Sportverein Frankfurt, Athletik-Sportklub Germania Karlsruhe, F.-K. Königshofen, Turn- und Schießklub Ludwigshafen, Sportklub Vegetaria Karlsruhe, Athletikklub Schweigingerwörth Mannheim, F.-K. Phönix Mannheim, F.-K. Britania Heidelberg. Im 30 Kilometer-Wettbewerb lief als Erster Galm, Offenbach in 2 Std. 57 Minuten 55 Sekunden, 2. Georg-Ludwigshafen, 3. 6. 3. Stoll-Ludwigshafen 3, 7. 55, 4. Kreis-Frankfurt 3, 12, 15; 5. Hähner-Karlsruhe 3, 17, 6; 6. Rühllein-Darmstadt 3, 21, 33; 7. Denfel-Schweiginger Wörthstadt Mannheim 3, 22, 31; 8. Engler-Frankfurt 3, 25, 13. In diesem Wettbewerb stellte Herr Galm mit 1 Stunde 51 Minuten 26 Sek. auf 30 Kilometer einen neuen deutschen Rekord auf, der bisherige war 1, 54. Im 15 Kilometer-Wettbewerb lief als Erster Ränglein-Heidelberg in 1 Std. 24 M. 15 Sek. ein. 2. Reibinger-Heidelberg in 1, 29, 15; 3. Jacob-Darmstadt in 1, 29, 15; 4. Sonnen-Victoria Mannheim 1, 31, 45; 5. Ulrich-Ludwigshafen 1, 33; 6. Sidt-Karlsruhe 1, 32, 15; 7. Stärk-Heidelberg 1, 33. Mit dieser Veranstaltung führte Victoria diesen Sporttag in Mannheim ein und zeigte die rege Teilnahme, daß man mit dieser Einführung nicht sehr gegangen ist. Victoria hat gezeigt, daß derartige Unternehmungen in den richtigen Händen liegen, da solcher überaus reiche Erfahrungen und die tüchtigsten Sportleute auf dem Gebiete der Leichtathletik zur Verfügung stehen. Victoria sendet seine Leichtathleten auf alle größere Sportfesten, für die Veranstaltung aber gebührt der rührigen Vereinsleitung voller Dank und Anerkennung.

Mg. Schwimmfest. Das 2. interne Schwimmfest des 1. Heidelberger S.-M. Klubs am letzten Sonntag im südt. Hallenbad verlief vortrefflich, von dem 16 Nummern umfassenden Programm, fanden namentlich die Leistungen der Damenriege im Schwimmen, Springen und Tauchen hervorzuheben; im Strecken- und Zellertauchen, sowie im Schwimmflug und Hüpfen vom niederen und hohen Brett, sogar von der Gabelstange, blieben die gewandten und mutigen Kämpferinnen in kalten Mühen nicht kaum hinter den männlichen Mitbewerbern zurück. Große Heiterkeit erregte der Woffersberg „Bergrüchle Angelbarte“ und das Hüpfen und Hüpfen. Auch Mannheimer Sportkameraden waren zahlreich zum Besuche gekommen.

Herderrennen zu Frankfurt. 16. Juni. Preis von Niederrad. Staatspreis 3000 M. 2000 Mtr. 1. Graf Reutenlocher Handerer (Schlöffel), 2. Dr. Remdes Alex (Warne), 3. Pothhefers Liebling (Schurgold), Tot. 13:10; 19, 16:10. — Ren-Jagdrennen 4000 M. 3000 Mtr. 1. v. Frazer's Radoja (Wada), 2. F. Toemichs Augsburg (Wöhme), 3. v. Stettins Orfbederie (Blahbeder), Tot. 14:10. — Römer-Herdenrennen. Ehrenpreis und 3000 M. 2500 Mtr. 1. W. Dohels Erberich (Wei.), 2. G. Habrs Palkanga (St. Eggeling), 3. S. Herfelts Cap Martin (St. Braune), Tot. 15:10; 13, 15:10. — Buchhof-Jagdrennen. Ehrenpreis und 3000 M. 4000 Mtr. 1. G. Brummes Angella (St. Eggeling), 2. St. Meyers Vers (St. Zellmann), 3. Herer Grimbar (Herz Jodtmark), 4. Rerajot (St. Eißler), Tot. 23:10; 16, 23:10. — Stanchen-Herdenrennen. 3000 M. 2800 Meter. 1. St. v. Schuldes Tiefentheid (Lippold), 2. St. Lucas Da Valliere (Lommach), 3. W. Pönnich's Petruschio (Seifer), Tot. 18:10; 13, 15:10. — Präsidenten-Preis. Ehrenpreis und 10 000 Mark. 1. Dohels Tom (Wei.), 2. St. v. Vaguardis Etaliere (Wei.), 3. Fiedls Le Caire (St. Braune), Tot. 27:10; 15, 23, 15:10.

Zur Weibronner Regatta am 28. Juni melbten 16 Vereine 34 Boote und 24 Ruderer. Zum Königspreis-Kafter nannten: Frankfurt Germania, Würzburger Ruderverein, Mannheimer Ruderklub, Heilbronner Schwaben; zum Doppelweier: Ulmer Ruderklub Donau, Heils-Ostbach, Heilbronner Schwaben; zum Prinz-Weimar-Bierer: Mannheimer Ruderklub, Würzburger Ruderverein.

Der Aufstieg des Zepplinschen Luftschiffes Nr. 4, zu dem außer dem Kriegsdirektor fast alle aeronautischen Kapazitäten in Friedrichshafen am Bodensee eingetroffen sind, wird definitely am Freitag erfolgen. Dem Aufstieg wird der König von Württemberg beiwohnen. Wahrscheinlich wird Graf Zepplin an diesem Tage die vom Reich geforderte Dauerfahrt nach Norden zu antreten, die ihn, wenn alles klappt, nach Rom oder Wien führen dürfte.

Volkswirtschaft.

Geldüberfluß — eine Erscheinung, über die die deutschen Ind...

Die zweite Fermentation des Tabaks ist nach der „Südd...

Rückgang des Ruhrkohlenverkaufs. Der Ruhrkohlenverkauf...

Zahlungseinstellung. Die Schuhfabrik Otto Schmidt in...

Betriebsbeschränkung in der Kleiderindustrie. Der „Südd...

Die Handelszentrale für den Kaffeebetrieb richtete an die...

Zahlungseinstellung. Bei der kürzlich erwähnten Insolvenz...

Zahlungseinstellung auf dem Baumarkt. Die seit einer...

Fahrradfabrik Eisenach in Eisenach. Der Rechenhofs...

Telegraphische Handelsberichte.

4proz. Schuldverschreibung des Provinzial-Verbandes...

Banken-Enquete. Wie die „Presse“ erfährt, werden die...

Duisburg, 17. Juni. Die heutige außerordentliche...

Halle (Saale), 17. Juni. In der heutigen 25. ordentl...

für das abgelaufene Geschäftsjahr wurden genehmigt und ein...

Berlin, 17. Juni. In der heutigen Aufsichtsrats...

Berlin, 17. Juni. Der Plan einer Finanzoperation,...

Frankfurt a. M., 17. Juni. Der Plan einer Finanzoperati...

Frankfurter Effektenbörse.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.) Nach referierter...

Telegramme der Continental-Telegraphen-Gesellschaft.

Schluß-Kurs. Reichsbank-Diskont: 4 1/2 %.

Table with columns for location (Amsterdam, London, etc.) and rates.

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table with columns for bond types (deutsch, russisch, etc.) and rates.

Alien industrieller Unternehmungen.

Table with columns for company names and values.

Alien deutscher und ausländischer Transport-Kaufleute.

Table with columns for company names and values.

Frankfurt a. M., 17. Juni. Kreditaktien 196 25, Staats...

Berliner Effektenbörse.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.) Berlin, 17. Juni. (Fondsbörse.) Da...

Table with columns for bond types (Russischer, etc.) and rates.

Privatdiskont 3 3/4 %.

Mannheimer Effektenbörse.

Die Börse nahm einen sehr stillen Verlauf und sind be...

Table with columns for bond types (Pfandbriefe, etc.) and rates.

Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldbaum.

für Kunst, Peniketon und Vermischtes: Alfred Schenker;

für Lokales, Provinzielles u. Gerichtszeitung: Rich. Schönecker;

für Volkswirtschaft und den übrigen redakt. Teil: Karl Pfeil;

für den Inseratenteil und Geschäftliches: Franz Kircher;

Druck und Verlag der Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei,

G. m. b. H.: Direktor: Ernst Müller.

Wagenfranke Kinder bedürfen vor allem einer leicht ver...

Advertisement for 'Geregelt Verdauung' with an image of a person.

Unter Blüten und duftenden Rosen

sich sich's herrlich, aber auch da kann es einem passieren...

Eine Ohrfeige. Wante ich mir gleich geben, sagt die...

Wante ich mir gleich geben, sagt die Hausfrau, deren Wäsche...

